

## AUS MEINEM LEBEN

Professor Dr. Vincenz Brehms Autobiographie - neunte Fortsetzung

Herausgegeben von Peter Adamicka

### (REISE INS UNTERINNTAL, Fts.)

Als junges Mädel war das Bogner Burgele<sup>172</sup> eine gefeierte Dichterin, die ihrer Ritornelle wegen von der Erzherzogin Sophie sehr geschätzt wurde. Aber das sind vergessene Dinge. Wer kümmert sich heute um Ritornelle! Drum wollen auch wir hier nicht ihrer Dichtkunst gedenken, sondern lieber einer heiteren Episode, die sich abspielte, als der junge Adolf Pichler wieder einmal hier Einkehr hielt. Da er dem Burgele sehr gewogen war, warf er ihr beim Fortgehen eine Kußhand zu und mußte gleich darauf hören, wie Bauern, die gerade beim Wein dort saßen, mißbilligend äußerten: „Der Pichler ist ein Fack; jetzt hat er gar zum Burgele aufig'schneuzt!“

Das heitere Bild Pichlers, das die Phantasie hier ins Leben rief, weicht aber unvermittelt einem ernsten. Ich sehe Pichler schon als reifen Mann hier im Bognergarten im Kreise seiner Studenten, denen er gerade einen Vortrag über die Geologie des Karwendels halten wollte. Da erhält er unerwartet die Nachricht vom Tode Gilms. Pichler unterbricht sofort seine geologischen Erörterungen und bringt dem Toten ein Glas Wein dar, worauf er eine Gedächtnisrede auf den ihm so nahestehenden Innsbrucker Dichter hält. Das war am 2. Juni 1864 und Gilm war am 31. Mai in Linz gestorben. Die Hast unserer Tage war eben jener Zeit noch fremd.<sup>173</sup>

Es gehört eine gewisse Portion Entsagung dazu, von Innsbruck nach Kufstein zu fahren, ohne in Brixlegg auszusteigen und dort den Seen und Schlössern Besuche abzustatten, ohne ins Zillertal zu wandern oder von Jenbach aus dem Achensee einige Tage zu widmen, gar wenn man mit diesem See so verwachsen ist, wie ich es bin. Aber es half nichts; ich mußte gleich bis Kufstein fahren, um dann noch für München einige Tage zu erübrigen. Was aber soll ich von Kufstein schreiben, wenn ich über keine neue Traverse im Kaiser berichten kann, wenn ich keine neue Anstiegsroute auf das Totenkirchl entdeckt habe, ja, wenn ich mich - ich muß diesen Mangel meiner Fahrt hier schonungslos

aufdecken - nicht einmal durch eine Besteigung des Pendling ausweisen kann. Ich würde mich vielleicht beschämt ob dieser Tatsachen in Schweigen hüllen, wenn nicht eine kleine Episode aus meinen vorjährigen Münchener Sommertagen mir den Mut gäbe, aus meinen heurigen Kufsteiner Herbsttagen einiges zu berichten, was fern von aller Alpinistik liegt.

Ich saß da also im Vorjahre an einem prachtvollen Spätsommerabend im Hackerbräukeller, wo ich mich bald mit meinem Tischnachbarn in ein Gespräch verwickelt sah. Der *genius loci* vermittelt da ganz unversehens Bekanntschaften, die sich von Maßkrug zu Maßkrug hinübereinken. So kam es, daß mein Zechgenosse, der, wie er mir voll Zutrauen versicherte, nur wegen der Tilde aus Erding, die zu unserem Tisch die Steinkrüge herbeischleppte, das Lokal aufgesucht hatte, an mich die Frage richtete, wo ich hergekommen wäre. Trotz allen Bemühungen gelingt es mir nämlich noch immer nicht, für einen waschechten Münchner gehalten zu werden, und der Leser kann sich daher meinen Seelenschmerz vorstellen, als besagte Tilde, weil ich einen Rettich anscheinend nicht kommentmäßig behandelte, vorwurfsvoll zu mir sagte: „Mir scheint, der Herr hat aa noch nie an Radi gessen!“ Das mir, der ich seit 1894 Stammgast in München bin! Doch zurück zu meinem Fragesteller! Als der hörte, ich wäre von Kufstein gekommen, fühlte er mich allsogleich auf den Zahn, ob ich Touren im Kaiser gemacht hätte, und berührte dadurch nach der mir durch die Tilde angetanen Kränkung eine zweite empfindliche Stelle meiner Seele. Obwohl ich vermuten mußte, daß mein Inquisitor überhaupt noch keinen Gipfel im Kaiser bezwungen hatte denn wie schon erwähnt, schien er mir mehr für das Erdinger Moos als für die Ellmauer Halt zu schwärmen -, fürchtete ich doch erheblich in seiner Achtung zu sinken, wenn er hörte, daß ich gar nicht auf dem Kaiser gewesen wäre. Die Rettich-Affaire und mein Versagen im Hochgebirge fingen an, sich bei mir zu einem ausgiebigen Minderwertigkeitskomplex auszuwachsen. Wider Erwarten fanden meine Argumente, die ich für die Versäumnisse ins Feld führte, bei ihm ein geneigtes Ohr. Da ich vermute, daß auch der Leser meines Berichtes mein Eingeständnis, nicht im Kaiser gewesen zu sein, mit einem „Unerhört!“ quittieren möchte, will ich diesem hier kurz auseinandersetzen, was ich damals im Hackerbräukeller zu meiner Entlastung vorzubringen hatte.

<sup>172</sup> Walburga Bogner verwendete das Pseudonym „W. Schindler“ (also nicht „verehelichte Schindler“!) .16.02.1826 Absam - 30.04.1872 Kremnitz (Ungarn, heute Slowakei).- Erzherzogin Sophie, die Wittelsbacherin, Mutter Kaiser Franz Josephs, 1805 - 1872. - Pichler s. Anm. 42.

<sup>173</sup> Gilm s. Anm. 106. Entgegen dem Anschein berichtet Brehm (geb. 1879) hier nicht Erlebtes, sondern Empfundenes, etwa aus der Lektüre Heinrich von Schullerns.

Gerne denke ich an die schönen Zeiten zurück, da ich in der Gesellschaft Tavernaros<sup>174</sup> vor dem Stripsenjochhaus sitzend die benachbarten Gipfel und Wände in der Abendbeleuchtung bewunderte. Aber - ein alter Heuschreck hupft nicht mehr. Gott sei Dank hat der Mensch ein psychisches Anpassungsvermögen. Seitdem mir die Gipfel unerreichbar geworden sind, habe ich die Tallandschaften entdeckt. Und nicht nur diese, sondern auch die Bewohner derselben, und viele Dinge, an denen man in jungen Jahren vorbeigehastet ist.<sup>175</sup> Ich reise jetzt in den Alpen so wie etwa weiland Steub, der einmal äußerte, ihn interessiere irgend ein Menschenskind oder ein Ortsname in den Ostalpen mehr als irgendein Melaphyr oder ein Käfer, über die die Stein- und Käferfexen so viel Lärm machen. So kommt es, daß es für mich in und um Kufstein viel, sehr viel zu sehen gibt, wovon nicht nur nichts im Baedeker steht, sondern nicht einmal in dem prächtigen, vom Verlag Lippott herausgegebenen Kufsteiner Führer, vieles, wovon ich früher, als ich noch in die Berge ging, ebensowenig eine Ahnung hatte, wie das Heer der Touristen, die am liebsten vom Bahnhof weg, ohne rechts oder links zu schauen, auf die Ackerlspitze oder sonst wo hinauf möchten. Und wenn nun der Leser, so wie damals mein Nachbar im Hackerbräukeller, an mich die Frage richten würde: „Ja, was gibt's denn zum Beispiel in Kufstein zu sehen?“, so könnte ich heute wie damals in München antworten: „Zum Beispiel den Friedhof!“ Ich habe mit Absicht diese für den Fragesteller etwas unerwartete Wanderziel zuerst genannt, da andere sich im weiteren Verlauf unserer Unterhaltung von selber ergeben und da schließlich viele Sehenswürdigkeiten von jedem Einzelnen erst entdeckt werden müssen.

Es ist etwas Merkwürdiges, daß die Friedhöfe in den Alpenländern - und speziell in Tirol - etwas geradezu Anheimelndes an sich haben. Während sie anderswo den Ort mitternächtlicher Spukerscheinungen bilden, raubt ihnen hier das Landschaftsbild, die Lage im Ort und der Schmuck der Gräber jeden lemurischen Zug. Dazu kommt die von Ort zu Ort wechselnde Eigenart. Für Kufstein typisch ist die große Zahl der Grabstätten der Opfer des Kaisergebirges. Felsblöcke, Seil und Pickel, die der oder die Verunglückte auf der letzten Tour getragen, kennzeichnen das mit Alpenblumen geschmückte Grab. Nur in Heiligenblut habe ich im Bereiche der Ostalpen Ähnliches gesehen. Doch all diese Gräber gehören einer neueren Zeit an, in der der Klettersport überhand genommen hat. Wer in der Vergangenheit lebt und webt, wird zwischen

den letzten Ruhestätten der Abgestürzten nicht jene Gräber übersehen, die Persönlichkeiten bergen, deren Leben zum Roman geworden ist. Dort die mächtige Platte deckt das Grab des Nationalökonom List<sup>176</sup>, dessen Leben und tragisches Ende Walter Molo Stoff zum Schaffen gab, hier der einfache Hügel, auf dem ein Struthiopterisbusch grünt, ist die Grabstätte der Rose von Sewi, deren Andenken durch Ludwig Steubs bekannte Erzählung lebendig bleibt. Doch vorläufig genug hievon. Ich wollte ja nur zeigen, daß auch der Nicht-Alpinist in Kufstein mancherlei sehen kann - selbst auf dem Friedhof! -

Nun sitze ich wieder auf meinem altgewohnten Platzl auf der Terrasse des Hotels Gisela in Kufstein und freue mich des ungewöhnlich schönen Frühherbsttages. Durch eine Lücke der Weingirlanden schaut aus dem Garten die in zweiter Blüte stehende Magnolie herein und könnte einen über die Jahreszeit täuschen, wenn nicht der Farbenzauber, den die untergehende Sonne im Weinlaub hervorruft, zum Bewußtsein brächte, daß es schon herbstelt. Längs der Blattadern waren die Weinblätter noch grün geblieben, so daß das durchfallende Sonnenlicht in der roten Wand des Weinlaubes grüne Arabesken erscheinen ließ. Die schönen Trauben kündeten allerdings noch nicht das Nahen des Herbstes, denn sie waren sorgfältig mit Seidenpapier umwickelt, um vor den Angriffen der Spatzen und Wespen gesichert zu sein. Hier konnte man stundenlang träumen, und gerne hätte ich noch den Plausch fortgesetzt, den ich vorhin mit der nimmermüden Hausfrau, Frau Suppenmoser-Oberhauser, absolvierte, die durch ihre Hausfrauenpflichten leider gar nicht dazu kommt, die Schönheit ihres Besitzes richtig zu genießen. Die Unterhaltung galt aber gar nicht dem schönen Tag, sondern die verlor sich in längst vergangenen Zeiten, über die ich mit der Genannten umso lieber plaudere, als sie selbst noch viele jener Persönlichkeiten sehr gut kannte, deren Erdenwallen uns diese Gegend immer wieder in einem verklärten Licht erscheinen läßt. Diesmal hatte unsere Unterhaltung einem ehemaligen Bewohnerpaar dieses Hauses gegolten, dessen romantische Eheschließung seinerzeit Gesprächsstoff für - man kann wohl ohne Übertreibung sagen - ganz Europa war. Gerade vor 50 Jahren fand das berühmte Schützenfest statt, bei dem die junge Kufsteiner Marketenderin, das Zöttl Thresei, durch ihre Schönheit allgemeines Aufsehen erregte. Hätte es damals schon Schönheitskonkurrenzen gegeben,

<sup>174</sup> Johann Tavernaro, Mitglied einer (Dolomiten-?) Bergführerfamilie (vor der Jahrhundertwende oft genannt), war zuletzt Pächter des Stripsenjochhauses; er starb, 53-jährig, zwei Monate vor Ausbruch des 1. Weltkrieges (I: ÖAV).

<sup>175</sup> Ganz ähnlich wie B. hier äußert sich sein anderer Liebingsschriftsteller, Heinrich Noë (s. Anm. 29), in einem Brief an seinen Arzt, Dr. Lieber (Innsbruck), vom 9. Dez. 1887.

<sup>176</sup> Friedrich List, Nationalökonom, Reutlingen 1789 Kufstein 1846. Seine Bestrebungen galten der Einigung Deutschlands, z.B. durch Ausbau des Eisenbahnnetzes; Idee der Großraumwirtschaft! Zu seinen Lebzeiten starke Ablehnung durch die Duodezfürsten: zuerst als „Demokrat“ eingesperrt, später im amerik. Exil und US-Botschafter in Dresden. Als er sah, daß seine Intentionen fruchtlos blieben, erschloß er sich auf der Durchreise in Kufstein (auch aus Desperation über die Lage seiner Familie). Später gelangte er bald zu großem Nachruhm. Walter (Ritter von) Molo (Sternberg 1880 - Murnau 1958), List-Roman: Ein Deutscher ohne Deutschland, 1931.- Ludwig Steub, Die Rose des Sewi, 1879. S. Anm. 29.

so hätte sie, wie mir Zeitgenossen erzählten, vielleicht in der Brunecker Marketenderin eine Rivalin gehabt. Aber ein besonderer Vorfall rückte die junge Kufsteinerin in den Vordergrund der Ereignisse. Der von ihrer Schönheit entzückte Franz Joseph küßte das Thresei *coram publico*, und dieser Kuß mußte umso höher bewertet werden, als sie entgegen allem Hofzeremoniell Seiner Majestät den Becher mit dem Zuruf „Da trink, Franzel!“ gereicht haben soll.

In Wort und Bild fand das Ereignis Eingang in die gelesenen Zeitschriften, in die „Gartenlaube“, in die „Leipziger Illustrierte“ usw., und so konnte denn die ganze Sache auch dem Verleger Scherl<sup>177</sup> in Berlin nicht entgehen, dessen Stern damals gerade im Aufstieg begriffen war. Scherl soll übrigens schon früher zu den Stammgästen beim Auracher gehört haben und könnte die junge Marketenderin, die gelegentlich dort Bier holte, schon vorher gekannt haben. Aber das Schützenfest war jedenfalls der Anlaß, daß ein Jahr nachher die Vermählung der schlichten Kufsteiner Bürgerstochter mit dem weltbekannten Verlagsbuchhändler gefeiert wurde.

Als ich nachmittags durch die Stadt ging, sah ich im Schaufenster der Buchhandlung Lippott eine schon etwas vergilbte Photographie der damaligen Schützenvorstehung mit ihrer Marketenderin, und später konnte ich bei Direktor Wagner das gläserne Fäßchen sehen, das die nachmalige Frau Scherl als Marketenderin bei jenem denkwürdigen Schützenfest getragen hatte. Das Glück, das aus allen Bildern, Erzählungen und Andenken an jene Zeit und diese romantische Ehe spricht, blieb dem Thresei leider nicht treu. Ein schöner Gedenkstein auf dem Friedhof kündet den frühen Tod des Lieblingskindes, das dieser Ehe entsproß und das einem schrecklichen Unglück zum Opfer fiel.

Es ist schon lange her, da unterhielt ich mich mit meinem leider schon verstorbenen Freund van Douwe<sup>178</sup> in München über die vielen merkwürdigen Ehen, die man in München in Künstler- und Gelehrtenkreisen antrifft. München ist die Stadt der Mesalliancen, meinte mein Freund. Aber ich glaube, er hätte richtiger sagen sollen, die Stadt unsterblicher Romantik, und er hätte diesen romantischen Zug nicht auf München beschränken, sondern auf ganz Oberbayern und das angrenzende Alpengebiet ausdehnen sollen. Wieviele romantische Ehen haben seit den Tagen einer Philippine Welser und der Postmeisterstochter von Aussee<sup>179</sup>

nicht in diesen Gegenden stattgefunden! Es mag ja sein, daß nicht immer jene Romantik in diesen abenteuerlichen Verhältnissen drinsteckte, die man darin zu suchen geneigt war. So konnte ein Eingeweiheter, als er in der „Gartenlaube“ die romantische Eheschließung eines Tegernseer Holzknichtes mit einem adeligen Fräulein verherrlicht las, äußern: „Wie alles Schöne dieser Erde im Gewande der Wirklichkeit an Farbe verliert, so ist es auch mit dieser Schäfergeschichte. Die Fäden, aus welchem das zarte Geflecht sich entspann, waren gröber als jener Berichterstatter vermutet.“ Aber hier scheint doch ein Ausnahmefall vorgelegen zu sein, und im übrigen treibt die Romantik hier nach wie vor seltsame Blüten. Hat doch erst kürzlich ein Herzog von Leuchtenberg<sup>180</sup> eine Kellnerin von Seon geheiratet. Da wird man mir zugeben, daß Ludwig II. nicht der letzte Romantiker war, dessen Träume hier in Oberbayern verankert waren.

## DIE FAHRT ZUR SALZBURGER NATURFORSCHERVERSAMMLUNG

Der Aufforderung, bei der Salzburger Versammlung<sup>181</sup> einen Vortrag zu halten, hatte ich nicht nur aus Begeisterung für die Zoologie, sondern mehr noch deshalb Folge geleistet, weil ich diese Gelegenheit zu einem kleinen Abstecher nach Tirol ausnützen wollte. Da ich vorsichtshalber gleich zwei Vorträge angemeldet hatte, stieß mein Urlaubsgesuch auf keine Schwierigkeiten, ja ich konnte, obwohl die Versammlung an einem Montag begann, schon am Freitag vorher meinen Dienort verlassen, und die kurze Spanne Zeit sollte mich in mein Märchenland, in den Bereich der Rofan<sup>182</sup>, bringen. Erwartungsvoll setzte ich mich in Eger in den Mittagsschnellzug und eröffnete den festlichen Reigen mit einem solemnem Mittagsmahl im Speisewagen, welcher Mahlzeit noch ein Münchner Spezialbier folgte. Bei dessen Genuß bemerkte ich, daß ich die Legitimation als Versammlungs-

<sup>180</sup> Leuchtenberg: dt. Adelsgeschlecht, 1646 erloschen. Der Name wurde 1817 vom bayer. König dem Adoptivsohn Napoleons, Eugène de Beauharnais, verkauft, dessen Nachkommen (u.a.) in Rußland Fürsten Romanowskij, nach der Revolution 1917 (u.a.) Herzöge auf Schloß Seon wurden (einem ehemaligen Benediktinerkloster, worin R. Woltereck 1926 seine Biologische Station einrichten konnte).

Diese Unterinntal-Hommage, publiziert 1934 (?) im Tiroler Grenzlandboten (Kufstein): einer von mehreren Artikeln ähnlichen Zuschnitts aus dem Raum zwischen Innsbruck und München. Brehm erweist sich darin als profunder Kenner und Erforscher lokaler Geschichte und Geschichten; er wollte sogar seinen eigenen München-Führer herausbringen, weil die schon vorhandenen alle schwere Lücken aufwiesen. Das Epitheton Banause darf nur B. selbstironisch brauchen. Er ging allerdings den Koryphäen der „Hochkultur“ stets aus dem Wege.

<sup>181</sup> Daß dieses Manuskript, zu spät entdeckt, viel früher eingeordnet hätte werden müssen, tut wenig, zeigt sich doch B. wieder wie auch sonst: fabulier- und sinnenfreudig und als „alter (Möchtegern-)Tiroler“- Die 81. Versammlung dt. Naturforscher und Ärzte fand im Herbst 1909 in Salzburg statt, die nächste 1910 in Königsberg (Pr.).

<sup>182</sup> Rofan-Gebirge: Berggruppe östlich des Achensees (Sonnwendgebirge: Hochiss 2997 m, Rofanspitze 2661 m).

<sup>177</sup> August Scherl, Verleger, Düsseldorf 1849 - Berlin 1921, Schöpfer der modernen Illustrierten (Wochen- und Tageszeitung), sehr umtriebig, auch auf sozialem und technischem Gebiet (Einschienebahn!); 1886 Heirat mit Therese Zöttl, einer Kufsteiner Schönheit.

<sup>178</sup> Karl van Douwe, Passau 29.1.1863 - 18.2.1933, Beamter im techn. Überwachungsdienst in München, Ingenieur. Copepoden-Spezialist (Amateur! 34 Publ. 1899-1929).

<sup>179</sup> P. Welserin s. Anm. 44.- Ausseer Postmeisterstochter: die bürgerliche Gemahlin Erzherzog Johanns, Anna Plochl, spätere Gräfin von Meran, 1811-1878 (I: DI W. Fahrner).

teilnehmer daheim gelassen hatte, die ich laut Einladungs-Rundschreiben in Salzburg bei jeder Gelegenheit hätte vorweisen müssen. Theoretisch bestand da sogar das Bedenken, ob ich zu meinem eigenen Vortrag Zutritt erhalten könne. Da man in jener längst verklungenen guten alten Zeit, wenn man nicht gerade das Pech hatte, nach Rußland oder in die Türkei reisen zu müssen, keine Legitimation benötigte, hatte ich auch keinen anderen Ausweis bei mir und verließ mich nun darauf, daß man mich schon irgendwie „agnoscieren“ werde. Allerdings hatte mich Ausweis-Mangel schon des öfteren mit der Exekutive in Konflikt gebracht - und das auch in der eben genannten „guten alten Zeit“, das muß man einräumen. Das erste Mal geschah dies während meiner Universitätszeit, da ich viel an der Triester Zoologischen Station tätig war, um abwechselnd das Meer und die Alpen genießen zu können. Von Triest aus besuchte ich gern Venedig, Aquileia oder die Grotten von St. Canzian. Bei einer solchen Fahrt holte mich plötzlich in Cervignano ein Geheimpolizist aus dem Zug: Ich sei der Königsmörder von Monza!<sup>183</sup> - Das nächstmal sprang ich, um einen Zug noch zu erreichen, in Rovigno über eine zu den Gleisen parallellaufende kleine Mauer und wurde sofort von einem Gensdarmen arretiert, der mich für einen flüchtigen Einbrecher hielt. Dann fischte ich einmal in aller Ruhe auf dem Raibler See Plankton - da tauchte plötzlich neben mir ein Patrouillenboot des Militärs auf, mit der Bemerkung, ich hätte ein Sperrfoto fotografiert! Als man aber einsah, daß meine Apparatur zum Fotografieren untauglich sei, ließ man mich „laufen“ - Höflicher waren etliche italienische Offiziere, denen ich vorgeführt wurde, als ich südlich vom Misurina-See<sup>184</sup> in ein italienisches Manoeuver-Gebiet geraten war, da ich ganz vergessen hatte, daß genannter See schon auf italienischem Gebiet liegt. - Ja nicht einmal in Eger war ich vor Verhaftung sicher! Bald nach Kriegsbeginn 1914 wollte ich mich einigen interessanten Köcherfliegenlarven des Flusses Eger dortselbst widmen, die ich von einer Brücke aus erblickt hatte schon nahm mich eine Militär-Patrouille mit aufgepflanztem Bajonett in ihre Mitte, da ich ja ein „Brunnenvergifter“ zu sein schien, gemäß einer Psychose, die damals ganz Österreich ergriffen hatte. Als ich während des Abtransportes in die Stadt fortwährend von sehr erstaunten Spaziergängern begrüßt wurde, mag dem Korporal doch geschwam haben, daß er daneben gegriffen habe. Jedenfalls fragte er mich plötzlich: „Haben Sie denn

keine Legitimation bei sich?“ Ich verneinte seine Frage und zeigte ihm, daß ich nichts in der Tasche hatte als ein Logarithmenbüchl. Er nahm es, blätterte bei den trigonometrischen Funktionen herum und meinte dann herablassend: „Das genügt mir; Sie können gehn!“ - Arges Entsetzen löste ich einmal ungewollt bei Mitreisenden aus, nachdem ich von Eger zum Wochenende schnell einen Sprung nach München vorhabend, vom Dienst weg gleich zur Bahn geeilt war. In Hof holte man mich Nichtsahnenden aus dem Zug. Es stellte sich alsbald heraus, daß ich am Schluß des Unterrichts, im Gedanken schon ganz in München, ein Handskelett in die Rocktasche gesteckt hatte; dieses lugte heraus und hatte bei den Reisenden gleich wieder die horrende Vermutung erzeugt, ich sei ein Mörder oder wenigstens ein nekrophiler Irrer. Zum Glück kannte mich einer der diensthabenden Zöllner schon als „zerstreuten Professor“, so daß ich die Fahrt mit dem selben Zug fortsetzen konnte und dem „happy end“ (München) nichts mehr im Wege stand - auch ohne Ausweis! Doch nun zurück zur Reise, deren Endziel Salzburg war.

Da gerade die Zeit des Oktoberfestes war, zu der man in München nicht leicht ein freies Hotelzimmer findet, beschloß ich, in Freising zu übernachten und erst am Samstag früh nach München zu fahren. Da ich die Zeit tunlichst ausnützen wollte, wurde die Weiterfahrt nach München auf früh um halb fünf angesetzt und nach einem guten Weihenstephaner<sup>185</sup> Abendtrunk das Bett aufgesucht. Durch das Weihenstephaner beflügelt hatte mein Geist noch irgendwelche auf meine Vorträge bezügliche Ideen ausgeheckt, die ich bereits im Bett liegend in das Manuskript zu meinen Vorträgen einschaltete, worauf ich rasch in Oktoberfest-Träume versank. Früh um vier wanderte ich zum Bahnhof und warte auf den Zug. Schon höre ich ihn im Anrollen, da fällt mir plötzlich ein, daß ich mein um die neuen Geistesblitze bereichertes Manuskript auf dem Nachtkastl im Hotel hatte liegen lassen. Dieses (nämlich das Manuskript, nicht das Kastl) enthielt aber das ganze aus dem Gedächtnis nicht reproduzierbare Zahlenmaterial, das zu meiner Beweisführung gehörte. So blieb nichts anderes übrig, als den Zug im Stich zu lassen und wieder ins Hotel zurückzulaufen, um die verlorene Handschrift zu holen. Als ich dem Portier mein Anliegen vortrug und um den Zimmerschlüssel ersuchte, machte er ein bestürztes Gesicht: Gerade wäre ein ganz übernächtiger Reisender angekommen, den man, da kein Zimmer frei war, auf mein Zimmer gebracht habe, wo er sofort in tiefen Schlaf versunken sein dürfte. So sehr ich diesem Opfer des modernen Reisebetriebs auch den Schlaf vergönnte, hier half kein Gott und keine Bajadere: Das Manuskript mußte heraus. Ich trommelte ihn also aus dem Bett, fand Einlaß und das Manuskript noch

<sup>183</sup> Umberto I, König von Italien, 1844-1900, in Monza am 29.7.1900 von einem Anarchisten erschossen.- B. hatte, wie er selbst gelegentlich launig betonte, eine „wenig vertrauenserweckende Physiognomie“

<sup>184</sup> Raibler See: kleiner See in der Prov. Görz, damals Südkärnten, jetzt Italien (Lago del Predil); morphologisch dem Lunzer See ähnlich, aber etwas kleiner.- Misurina-See: in den Dolomiten, südl. von Schluderbach (damals Grenze!), sehr seicht, ein „großer Almtümpel“, ca. 0.3 km<sup>2</sup>, 1756 m Seehöhe (I: Fritz Aigner).

<sup>185</sup> Weihenstephan: ehemalige Benediktiner-Abtei bei (heute: in) Freising, mit berühmter Brauerei (seit 1146) und landwirtschaftlicher Hochschule.

unversehrt auf dem Nachtkastel, nahm es an mich, wünschte eine weitere ungestörte Nachtruhe und empfahl mich mit dem Bewußtsein, daß mein armer Zimmernachfolger infolge seiner Übermüdung keine Zeile meines Skriptums gelesen hatte und daher auch sicherlich noch nicht in die Lage versetzt war, ein Plagiat an mir zu begehen. Da er übrigens Reisender in Malzkaffee war, wäre auch im Falle seiner vollen Geistesfrische kaum zu befürchten gewesen, daß er an meinen Ansichten über die Abhängigkeit der N-Kurve von der Z-Kurve in der Planktonforschung einen Diebstahl an geistigem Eigentum begehen würde<sup>186</sup>

Der Samstag verlief trotz manchen geistigen Genüssen, von denen mir eine in Gesellschaft mit meinem Freund van Douwe eingenommene Pffirsichbowle noch in guter Erinnerung ist, ohne weiteren Zwischenfall und abends landete ich wohlbehalten im Herrenhaus in Brixlegg. Früh morgens am Sonntag lag dann der Achensee in schönster Herbststimmung vor mir. Mittags aber genoß ich seinen Anblick bereits von der Erfurter Hütte aus. Als es dunkelte, lag ein wunderbarer Tag hinter mir, der auf der Terrasse des Bräuhauses in Jenbach gefeiert wurde. Um Mitternacht am Montag riß ich mich endlich von Tirol los und bestieg in Jenbach den Zug, der mich während der Nachtstunden nach Salzburg bringen sollte. Hatte ich schon den ersten Versammlungstag versäumt, so wollte ich wenigstens den zweiten bereits ungekürzt mitmachen. Da ich in Wörgl nicht umzusteigen hatte, machte ich mir zum Schlafen bequem und schlief auch gleich ein. Als der Zug der hochgelegenen Landesgrenze bei Hochfilzen zurollte, wachte ich auf, denn es war empfindlich kalt geworden. Ich wollte mich in meinen Lodenkragen wickeln, allein der war nicht da. Ich hatte ihn in der Schalterhalle im Bahnhof von Jenbach liegen gelassen. Not macht erfinderisch: Wenn ich nichts zum Einwickeln habe, kalkulierte ich, so ziehe ich einfach unter meiner Leibwäsche noch eine Garnitur Nachtwäsche an; die wird für die nötige Wärme sorgen. Aber auch dies gut gemeinte Projekt versagte schmählich: Die Nachtwäsche hatte ich im Hotel in Brixlegg vergessen. So blieb nichts übrig, als den Rest der Nacht frierend und nur kurze Zeit schlummernd zu verbringen. Durchfroren und übernünftig verließ ich in Salzburg den Zug, um mein Hotel aufzusuchen, in dem für mich bereits ein Zimmer reserviert war. Der Eindruck, den ich in diesem Zustand im Hotel machte, war kein günstiger. Ich bekam ein sehr mieses Zimmer zugewiesen, was allerdings besonders noch durch den Umstand bedingt sein mochte, daß ich mich für meine Tiroler Bergfahrt in ein Landstreicherkostüm geworfen und meine für die Salzburger Versammlung bestimmte Garderobe nach Salzburg vorausgeschickt hatte. Da noch kein Postamt offen war, bei dem ich diese Kleidersendung hätte beheben

können, spazierte ich nach einem frugalen Frühstück zum Schloß Mirabell, in dem die Veranstaltungen abgehalten wurden und wollte nachsehen, was der heutige Tag an interessanten Ereignissen bringen würde. Ich glaubte, mich müsse der Schlag treffen, als ich dort auf dem Anschlagzettel las, daß ich am heutigen Tag um 9 Uhr meinen Vortrag halte. Es war gleich 8 Uhr und meine Kleidersendung lag noch unbehoben auf einem Postamt und ich selbst war so kostümiert, daß man mich im Hotel offenbar für ein sehr zweifelhaftes Subjekt ansah. Ich eilte also rasch zur Post, behob meine zum Glück bereits paratgelegte Sendung, ließ sie schleunigst ins Hotel bringen, wo ich mich sofort umzuziehen gedachte, um noch rechtzeitig zu meinem Vortrag zu kommen. Allein, wie ich meinen Anzug aus dem Koffer nehmen will, fehlt der Schlüssel. Es war acht vorbei und ich bereits in gelinder Verzweiflung. Der Hausmeister besorgte rasch einen Schlosser, der mir den Koffer aufsprengen möchte, damit ich zu meinem Anzug kommen könne. Endlich wars so weit, der Schlosser verlangte eine Krone fürs Kofferaufsprengen und als ich mein Brieftaschl öffnete, um ihm die Krone auszuhändigen, da grinste mir der gesuchte Kofferschlüssel aus dem Brieftaschl entgegen<sup>187</sup> Ich hatte keine Zeit, mich darüber zu ärgern, denn ich mußte mich sehr beeilen, um noch rechtzeitig zu meinem Vortrag zu kommen. Ich schlüpfte also schleunigst in die dem Koffer entnommene Festgewandung und hätte nun noch auf dem Weg zum Vortragslokal mir einen dazu passenden Hut kaufen sollen, denn ich hatte nur ein etwas defektes Jagerhüt von meiner Tiroler Tour her auf dem Kopf. Aber zum Hutkaufen reichte die Zeit nicht und so stürzte ich in dem widerspruchsvollen Aufzug zum Schloß Mirabell, wo ich zum Glück den Hut, der schon alle mir Begegnenden zum Schmunzeln veranlaßte, in der Garderobe abgeben konnte, um so kein weiteres Aufsehen mehr zu erregen. Nachdem ich meinen Vortrag erledigt und einige andere Vorträge angehört hatte, eilte ich in mein Hotel zurück und erlebte da eine angenehme Überraschung. Ich war in ein schönes Zimmer umquartiert worden und aus der Entschuldigungsrede des Hoteliere entnahm ich, daß ich zuerst deshalb so elend untergebracht worden war, weil mein Anzug auf einen Touristen geringerer Qualität hatte schließen lassen. Als ich aber in besserem Anzug das Hotel verließ, überzeugte man sich im Meldezettel von meiner Eigenschaft, ein Teilnehmer der Naturforscherversammlung zu sein, und versetzte mich in ein standesgemäßes Milieu. Es war nicht das erste Mal, daß mir die Wichtigkeit des Satzes „Kleider machen

<sup>187</sup> Gerne erzählte B. auch ein ähnliches Begebnis: Beim Unterricht im Egerer Gymnasium schickte er einen Schüler in seine Wohnung (gleich ums Eck), weil er offenbar dort seine Uhr vergessen habe. Nach längerem kommt der Schüler zurück (ohne Uhr); vorwurfsvoll zieht B. die Uhr aus seinem Hosensack und sagt „Eine geschlagene Viertelstunde warte ich schon! Wo waren Sie so lange? Wo ist die Uhr?“ (Mitgeteilt von F. Aigner.)

<sup>186</sup> Netzplankton-(im Gegensatz zur Zentrifugenplankton-Kugel-)Kurve: siehe IR 3(1910): 173-177.

Leute“ zum Bewußtsein gebracht wurde. Ich mußte an ein Erlebnis des Prager Philosophen Ehrenfels<sup>188</sup> denken, der einmal nach einer Dolomitentour ins Karersee-Hotel kam und beim Eingang in den Speisesaal vom Kellner zurückgewiesen wurde. Dem half aber vorerst nicht einmal der Nachweis, daß er Universitätsprofessor war. Der Ober erklärte, Teilnahme an der Abendtafel sei nur in Frack oder Smoking möglich. Doch war er großmütig genug, dem verdutzten Philosophen aus seiner Garderobe die fehlenden Kleidungsstücke zu leihen, so daß Ehrenfels als verkleideter Oberkellner noch an der Abendmahlzeit teilnehmen konnte.

Nach dem Mittagessen traf ich mit Steuer<sup>189</sup> und einigen anderen Zoologen im Café Tomaselli zusammen. Als ich Steuer aufzählte, was alles auf der Verlustliste stand von meiner Garderobe, meinte er: „Ein Glück, daß die Versammlung heuer in Salzburg ist. Wenn Sie nächstes Jahr zur Versammlung nach Königsberg fahren, fürchte ich, daß Sie bei der Weite des Reise dort nackt ankommen werden, was bei dem kühlen Klima so weit im Norden unangenehm sein dürfte.“

Von den Erlebnissen während der Salzburger Woche blieb mir am besten der botanische Ausflug ins Glanegger Moor in Erinnerung, der von Prof. Fritsch<sup>190</sup> geführt wurde. Fritsch machte dort die Mitteilung, daß er eine Stelle wußte, wo *Pedicularia sceptrum carolinum* blühe. Doch mochte er die Exkursion nicht dahin führen, weil etliche Herbarmenschen darunter waren, und da hatte er Angst für das Weiterbestehen des kleinen Bestandes dieser Rarität. So schlug er sich allein seitwärts in die Büsche, um ein Belegexemplar zu holen, und wir anderen warteten inzwischen an einer Stelle, wo etwelche Carexbastarde das Interesse der Botaniker wachriefen. Einer der Teilnehmer, Herr Ostermayer, neigte sich auf seinen Schirm gestützt nach vorne, um so einen Bastard fest ins Auge fassen zu können. Ganz unmerklich bohrte sich die Schirmspitze in den weichen Moorboden ein und - halb zog sie ihn, halb sank er hin - auch Ostermayer neigte sich immer tiefer. Jeden Versuch sich emporzurichten beantwortete der Schirm nur mit um so rascherem Eindringen in den Boden. Schon

war das halbe Schirmdach im Moor verschwunden, da mag die Spitze in einen weicheren Horizont geraten sein, denn plötzlich fuhr Ostermayer nachbohrend bis ans Heft den Stahl so in die Tiefe, daß auch seine Hände die Moordecke durchstießen. Hilfreiche Kollegen halfen ihm in die Höhe; Ostermayer wollte seinen Schirm auf keinen Fall preisgeben und versuchte ihn aus dem Boden zu ziehen. Mit einem Ruck gelang dies zwar plötzlich, aber was er herauszog, war lediglich der Stock; die Bespannung mit ihren radialen Rippen blieb eine Beute des tückischen Moorbodens, dem nun, wie einer der schadenfrohen Augenzeugen bemerkte, die Aufgabe zufiel, einen für Eisenbakterien brauchbaren Nährboden vorzubereiten. Ostermayer aber hatte wenigstens einen Spazierstock. Diese Episode war gerade vorüber, als Fritsch mit dem Karolsscepter auftauchte und die weitere Führung in das Bräuhaus von Grödig übernahm. Dort gabs dann bei gutem Bier eine feucht-fröhliche Unterhaltung, zu der besonders ein Wiener Botaniker beitrug, der aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht stark in Anspruch genommen wurde, da er sich auf seinem Gebiet als Koryphäe erwies, die auf verzwickte Fragen keine Antwort schuldig blieb. Eben hatte er wieder eine Auskunft gegeben, da erklärte er plötzlich: „Meine Herren, wenn noch jemand eine Frage an mich auf dem Herzen hat, dann bitte ich, diese Frage gleich zu stellen. Denn in einer Viertelstunde muß ich leider dieses Lokal verlassen, weil ich zu einem Rendezvous nach München fahren muß.“ - „Wollen Sie mit Radlkofer<sup>191</sup> zusammentreffen?“ ließ sich eine neugierige Stimme vernehmen. - „Aber wo! Mit der Mirzl vom Augustiner!“ ertönte die Antwort. Von den besten Segenswünschen aller Botaniker begleitet, verließ er wenig später das Lokal.

(Wird fortgesetzt.)

<sup>188</sup> Christian von Ehrenfels: Philosoph, Morphologe, Schöpfer der Gestaltpsychologie. Rodaun 1859 - Lichtenau 1932; Prof. d. Univ. Prag.- Auch andernorts läßt B. gerne seine Wertschätzung für Leute durchblicken, die wenig Wert auf ihr Äußeres legen, wie z.B. Paul Waitz (Anm. 24), H. Noë (s.o.). T.A. Edison, T. Ohnesorge (Anm. 37). Als Brehm nach Verlust seiner Habe in Eger 1945 Jahre hindurch auf geschenkte Kleidung angewiesen war, trug er dies mit Fassung (jedoch nicht ohne lautes Ressentiment gegen den Verursacher dieser Situation, Hitler!).- Interessant ist hier, daß man sich 1909 noch unmöglich so ohne Hut blicken lassen konnte.

<sup>189</sup> Steuer, Assistent an der Meereskundlichen Station Triest, s. Anm. 47.

<sup>190</sup> Karl Fritsch: 24.2.1864 Wien - 17.1.1934 Graz. Systematiker und Florist. 1895 ao. Prof. Univ. Wien, 1900 Graz, ab 1905 o. Professor.- Mit Salzburg durch musikalische Ambition (Studien am Mozarteum!) und familiären Bezug (Haus in Gnigl) verbunden.

<sup>191</sup> Ludwig Radlkofer: München 19.12.1829 - 11.2.1927. Botaniker (Univ.-Prof. und Dir. des botan. Museums); seine Hauptleistungen sind die endgültige Klärung der Befruchtung bei den Blütenpflanzen (1856) und die Verwendung der Histologie („Anatomie“) für die Systematik (1883). Besonders als Emeritus war R. eine echte Münchner „Institution“.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht der Biologischen Station Lunz](#)

Jahr/Year: 1993-94

Band/Volume: [1993-94\\_015](#)

Autor(en)/Author(s): Adamicka Peter

Artikel/Article: [AUS MEINEM LEBEN - Professor Dr. Vincenz Brehms  
Autobiographie 133-138](#)